

Feuilleton/Medien

Ein Bilderbuch für Kinder von Otto Dix

Die Stieftochter des Malers verbarge es jahrzehntelang

VON DOROTHEA HÜLSMEIER

Jahrzehntlang war das Bilderbuch für das Mädchen Hana in einem Altaraufsatz versteckt. Gemalt hatte die bunten Aquarelle mit biblischen Szenen und Heiligenlegenden Otto Dix, der Maler mit dem „bösen Blick“. Über 20 Jahre warteten die Galeristen Herbert Remmert und Peter Barth aus Düsseldorf geduldig, bis sie den als verschollen geltenden Kunstschatz heben durften. Nun haben sie es geschafft – und für eine kleine kunsthistorische Sensation gesorgt.

Dix wurde berühmt als kritischer Maler der Neuen Sachlichkeit mit beißend-zynischen Gesellschafts-porträts der Weimarer Zeit und apokalyptischen Szenen des Ersten Weltkriegs. Doch Dix (1891–1969) hatte auch eine andere künstlerische Seite. Der meisterhafte Zeichner liebte Kinder, zeichnete für sie skurrile Tierbilder und schuf insgesamt sechs Bilderbücher. Die Mappen waren Geschenke für seine drei eigenen Kinder und die ebenso geliebten Stiefkinder Hana und Martin, die seine Ehefrau Martha mit ihrem ersten Mann Hans Koch hatte. Das um 1925 entstandene „Bilderbuch für Hana“ mit 14 farbprächtigten, großformatigen Aquarellen ist nun nach rund 90 Jahren in Oberbayern wieder aufgetaucht. Während die Blätter der anderen fünf Dix-Bilderbücher schon längst einzeln verkauft wurden, ist das „Bilderbuch für Hana“ komplett erhalten. „Vor etwa 20 Jahren haben wir erstmals Kontakt zu Hana Koch bekommen“, sagt Remmert. In Murnau am Staffelsee spürten sie die Stieftochter von Dix Ende der 80er-Jahre auf. Und das Warten begann.

Für eine Ausstellung über Hanas leiblichen Vater, den Düsseldorfer Urologen und Kunstsammler Hans Koch, der Dix einst von Dresden nach Düsseldorf gelockt hatte, hofften sie 1994 auf Hilfe. „Da brachte Hana Koch eines der Blätter aus dem



DPA/FEDERICO GAMBARINI

Die sieben Todsünden als bunte Kopffüßler

Bilderbuch mit.“ Doch die Galeristen durften nur das eine Aquarell kurz sehen, den Rest der Mappe verbarge die scheue und misstrauische Frau. Erst als Hana 2006 starb, ließ ihre Tochter Olga sich erweichen.

Erst vor einem halben Jahr hielten sie schließlich das legendäre Bilderbuch in den Händen. Hana Koch habe die Mappe in einem geerbten Altaraufsatz aufbewahrt, sagt Remmert. Den Aufsatz habe sie als Nachtschränken für ihre Tochter Olga benutzt.

Etwa fünf Jahre alt war Hana, als Dix, ein leidenschaftlicher Bibelleser, ihr das Buch schenkte. Kindlich-naiv sind die Aquarelle allerdings nur manchmal – etwa die rosa Putten, die den Titel des Bilderbuchs aus ihrem Füllhorn schütten. Dix mutete Hana auch angsteinflößende Motive zu: Die „Bremer Stadtmusikanten“ stieren mit glühenden Augen. David massakriert Goliath mit dem Schwert. Der heilige Antonius ist umringt von Fabelwesen mit breiten Mäulern und großen Klauen. Jonas verschwindet im Maul des Wals in stürmisch-grauer See. Das eindrucksvollste Bild sind die „Sieben Todsünden“ als rosa-, gelb und orangefarbene monsterhafte Kopffüßler.

Der Wert des Bilderbuchs dürfte um 1,5 Millionen Euro liegen, sagt Remmert. Kaufinteressenten gebe es schon. Er will, dass alle 14 Bilder zusammenbleiben. Auch die in unmittelbarer Nachbarschaft gelegene Kunstsammlung NRW ist auf die meisterhaften Aquarelle aufmerksam geworden. Ab Februar 2017 wird sie das „Bilderbuch für Hana“ in der großen Otto-Dix-Ausstellung „Der böse Blick“ präsentieren. (dpa)



DPA/MARTIN SCHUTT

Denkmäler zeigen Luther meist als Helden der Freiheit, des Fortschritts. Doch er wirft einen Schatten.

Ein großer Hassler

Und ein Zerstörer: Der Streit um Martin Luther wird bis heute geführt, um sich seine Vorurteile zu bestätigen

VON DIRK PILZ

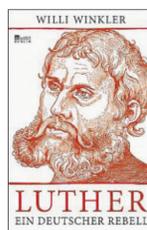
DAS JUBILÄUM

Die schrillen Stimmen werden zumeist gehört. Die poltern, polemischen Stimmen. Das kann man von Martin Luther lernen – und von seinen Biografen. Bereits die erste große Luther-Biografie ist ein lautes Buch, Johannes Mathesius' „Historien von des Ehrwürdigen in Gott Seligen thewren Manns Gottes Doctoris Martini Luthers“, erschienen 1566. Da war Luther gerade zwanzig Jahre tot. Zum protestantischen Heiligen, zum Erlöser und Stifter der deutschen Nation wurde Luther allerdings erst im 19. Jahrhundert. Leopold von Ranke nennt ihn in seiner enorm einflussreichen „Deutschen Geschichte“ (1839–1847) einen „kühnen, großartigen und festen Geist“, der wider die verkommene Papst-Kirche stritt, „ein Unternehmen wie ein Schlag, der Deutschland aufweckte“.

Das Ergebnis solcher Luther-Verherrlichung sieht man noch heute an vielen Denkmälern deutscher Luther-Städte: der Reformator als deutscher Held der Freiheit, des Fortschritts. Und es ist an den Luther-Bildern abzulesen, die tief ins kulturelle Gedächtnis eingesunken sind. Die allgemeine Wahrnehmung glaubt hier den tapferen Luther, dort das Zwangssystem einer spätmittelalterlichen Kirche, hier den Befreier, dort Korruption. Luther, der Befreier, der Rebell: So will es das Klischee. Noch das Logo für das 500-jährige Reformationsjubiläum im kommenden Jahr zeigt in seiner Mitte – Luther. Als ob er allein aus

Am 31. Oktober 2017 jährt sich die Veröffentlichung von Martin Luthers 95 Thesen zum 500. Mal. Das „Lutherjahr 2017“ soll die Auswirkungen der Reformation auf viele Bereiche der Gesellschaft in das Bewusstsein einer breiten Öffentlichkeit rücken. Auch in Berlin finden zahlreiche Veranstaltungen statt, etwa eine Ausstellung im Martin-Gropius-Bau. Und vorher erscheinen jede Menge Bücher.

Buchvorstellung der Luther-Biografie von Willi Winkler heute 20 Uhr im Literaturhaus in der Fasanenstraße 23. Einführung und Gespräch: Antje Vollmer.



dem Nichts die Reformation erfunden hätte. Als ob sich die Reformation und die Papst-Kirche in bloßen „feindseligen“ Gegensätzen (Ranke) gegenüber gestanden hätten.

Der derbe Stil

Aber genau dieses Denken in Feindseligkeiten hat Schule gemacht, an dem sich das Luther-Gedenken wie das Luther-Erforschen bis heute arbeitet. Ein gutes Beispiel dafür ist die eben erschienene Luther-Biografie des Journalisten Willi Winkler (Rowohlt Verlag, 29,95 Euro): Ein Buch einzig geschrieben, um den Reformator vom Sockel zu holen, um aus dem Schatten der „wilhelminische Luther-Aufrüstung“ zu treten.

Winkler gibt sich dabei viel Mühe, Luthers zeitweiligem derben Stil hinterherzuschreiben. Wenn von Luthers Argumenten gegen Aristoteles die Rede ist, wird bei Winkler der „Referenzphilosoph der Scholastik in die Grüte“ gehauen, in den frühreformatorischen Programmschriften erkennt er nur einen Mann „in

Rage“, getrieben von „demonstrativer Wut“. Luther? Ein „großer Hassler“, ein „großer Zerstörer“.

Winkler bedient damit die lange Tradition der Luther-Beschimpfungen – und hantiert wie diese mit simplen Dualismen – durchweg lässt er den „leidenschaftlichen Mystiker“ und Frömmster Luther auf eine „berechnende und berechnete kalte Welt“ treffen. Er arbeitet sich so jedoch an einem Luther-Bild ab, das sowohl in der Forschung als auch in den Verlautbarungen der evangelischen Kirche längst nicht mehr gilt.

Es ist ohnehin ein Irrtum zu glauben, die neuesten Publikationen seien auch die aktuellsten. Es empfindet sich noch immer die 1981 erschienene – jetzt dankenswerterweise als Taschenbuch verfügbare – Biografie von Heiko A. Oberman zu lesen (Panttheon Verlag, 14,99 Euro), um Luthers enge Bindung an die spätmittelalterliche Frömmigkeit zu begreifen. Eben diesen Wirkungszusammenhang macht auch

das Buch „Ablass und Reformation“ (Mohr Siebeck, 24 Euro) des Kirchenhistorikers Berndt Hamm deutlich, vielleicht die wichtigste neue Publikation zur Reformation. Der Streit um den Ablass gilt gewöhnlich ja als bestes Beispiel für die Unversöhnlichkeit zwischen reformatorischer und römischer Theologie, Hamm aber zeigt eingehend, wie Luther ältere Traditionen aufnimmt und zuspitzt.

Lohnenswerte Alternativen

Hier hat man einen Luther, der sich vor keinen Reformationstheorien spannen lässt, weder so noch so. Willi Winkler macht dagegen den polemischen Vorschlag, die römisch-katholische Kirche möge „den Dr. Martinus heiligsprechen“, er habe ganz in ihrem Sinne „den Fortschritt aufgehalten, die Aufklärung verhindert“. Auch das ist Instrumentalisierung: Luther dient zur Selbstvergewisserung, indem man gegen ihn anschreibt – man kann sich dabei so schön modern, fortschrittlich und aufgeklärt fühlen.

Wer die Widersprüchlichkeiten von Luthers Persönlichkeit und seiner Theologie erfassen will, lese besser das Luther-Kapitel in Thomas Kaufmanns eben erschienenen Reformationsgeschichte „Erlöste und Verdammte“ (C. H. Beck, 26,95 Euro), eine aktualisierte Fassung seines Buches von 2009. Kaufmann weist übrigens darauf hin, dass der Umgang mit der Reformation zu meist „kulinärischer“ Natur war: Man pickt sich heraus, was ins vorgefertigte Weltbild passt.

Das Unsichtbare in Gestalt des Sichtbaren

Das polnische Künstlerpaar Joanna Skurska und Leszek Skurski zeigt bei Gräfe art.concept, wie man mit ganz wenig viel sagt

VON INGEBORG RUTHE

Kein Ort. Nirgends. Damit könnte man die Bilder Leszek Skurskis beschreiben. Da gibt es keinen Verweis auf eine Stadt, einen Platz, eine Straße. Die fünf androgynen Gestalten kommen aus dem Nichts. Und sie scheinen ins Nichts zu gehen, weil es keinen Hintergrund gibt, keinen Anhaltspunkt, etwa ein Haus, nicht mal einen Baum oder einen U-Bahn-Tunnel, aus dem sie womöglich gerade kommen, um zur Arbeit oder zur Schule oder sonst wohin zu gehen, eine Tasche tragend – oder die Hände tief vergraben in Hosensack oder Manteltasche. Anonyme Großstadtmenschen? Fremde? Fremdelnde?

Rätselhafter, mit ihrer undefinierbaren Umgebung unverbundene Figuren malt Skurski, es sind nachgerade Spekulationsobjekte auf diesem Bild namens „Context“. Man sieht eine Gruppe, die aber nicht kommuniziert, eher einsam wie aus der Kälte kommt. Das mag am Schwarz-Weiß oder, bei ähnlichen Bildern, am vagen Graublau liegen, an der Reduktion alles Farbigen und am Hintergrund, der wie Schnee oder Eis wirkt. Diese gesichtslosen Gestaltzeichen korrespondieren in der Galerie Gräfe art.concept nahe dem Kollwitz-Platz mit schönen feinen Gebilden aus Draht: golden in



GRÄFE CONCEPT/LESZEK SKURSKI/VG BILDKUNST BONN 2016

Gestalten, die wie aus der Kälte kommen: „Context“ von Leszek Skurski, 2016.

IM INNERSTEN KERN

Sie stammen aus Danzig und leben im osthessischen Fulda: Joanna Skurska, Jahrgang 1972, und Leszek Skurski, geboren 1973. Beide studierten an der Danziger Kunstakademie und konzentrierten sich schon früh auf eine reduzierte Formsprache für figurliche Kunst.

In Berlin stellen beide erstmals aus. Ihre Ausstellung heißt „Im innersten Kern“. Galerie Gräfe art.concept, Kollwitzstr. 72. Bis 29. Oktober, Mi–Fr 15–19/Sa 13–18 Uhr. Tel.: 0172-866 08 33



GRÄFE CONCEPT/JOANNA SKURSKA

Sinnlich raumgreifend: eine Korsage von Joanna Skurska.

Messing, weiß und rotleuchtend, aus Telefondrähten geknüpft. Diese sinnlich-luftigen Objekte hat Joanna Skurska teils an Schneiderpuppen – oder ganz aus der Intuition geformt. Die filigranen, sich gleichsam traumtänzerisch in den Raum dehrenden Korsagen, Abendkleider, Bustiers – mit exotischen Frauennamen wie „Ariadne“, „Mea“, „Pola“ oder „Lu“ bedacht – wollen Metapher sein für das Unsichtbare im Gewand des Sichtbaren. Körperlos körperhaft. Auch für Beengendes, Eingezwängtes, nach Befreiung Suchendes

Fantasie also muss der Betrachter aufbringen in dieser die Blicke magisch anziehenden Schau des seit Jahren in Fulda lebenden polnischen Künstlerpaares, das sich gleich nach dem Studium entschlossen hat, nach Deutschland zu gehen. Dies nicht zuletzt wegen ihrer Sammler und Förderer in der Wahlheimat. „Im innersten Kern“ nennen sie ihre Doppelausstellung, die erste in Berlin, wo sie vorführen, wie man mit reduzierten Mitteln Wesentliches sagen kann: Etwa über Wirklichkeit und Möglichkeit, über Sichtbares und Unsichtbares, Sagbares und Unsagbares. Es geht um Bild-Geschichten, „die so offen wie nur möglich bleiben sollen“, meint Leszek Skurski. Geschichten, die erst der Betrachter vollendet.

NACHRICHTEN

EU will Leistungsschutzrecht bis Ende 2017

EU-Kommissar Günther Oettinger will das geplante europäische Leistungsschutzrecht bis Ende 2017 unter Dach und Fach bringen. Bis dahin sollten die Mitgliedsländer und das EU-Parlament die Pläne der EU-Kommission billigen, sagte Oettinger am Montag in Brüssel. Auf der Digitalkonferenz DLD bestätigte der CDU-Politiker Kernpunkte seines Entwurfs, der erst nächste Woche offiziell präsentiert werden soll: Kommerzielle Internet-Anbieter wie etwa Google News sollen für die Verbreitung von Anreißern von Artikeln an deren Urheber zahlen; die Rechte sollen bis zu 20 Jahre lang durchgesetzt werden können. Ziel sei der Schutz der Interessen von Urhebern und Verlegern, deren Geschäftsmodell wanke. „Der Kreativsektor ist für mich eine Priorität“, sagte Oettinger. Er wies das Argument zurück, dass ähnliche Maßnahmen in Deutschland und Spanien nicht gefruchtet hätten. Einzelne Staaten seien zu klein, die EU als Ganzes biete dagegen mit 510 Millionen Menschen einen weltweit attraktiven Werbemarkt. Auch US-Konzerne müssten sich an europäische Regeln halten. „Wenn ihr das nicht akzeptiert, habt ihr ein Problem“, sagte Oettinger an die Adresse der großen Internetanbieter. „Private Nutzer können weiterhin Fotos und Links zu Zeitungsartikeln – inklusive kurzer Anreißer – auf ihrer Facebook-Seite oder Twitter veröffentlichen, ohne dafür zu zahlen“, sagte Oettinger. (dpa)

US-Zeitungsverleger streichen „Zeitung“ aus ihrem Namen

Der Verband der nordamerikanischen Zeitungsverleger (NAA) streicht das Wort „Zeitung“ aus seinem Namen. Statt „Newspaper Association of America“ werde der Verband ab Mittwoch „News Media Alliance“ heißen, berichtet die Zeitung New York Times. Mit der Umbenennung trage man der aktuellen Entwicklung in der Zeitungsbranche Rechnung, die weg vom gedruckten Wort gehe, hieß es zur Begründung. Die Zahl der gedruckten Medienerzeugnisse sei seit Jahren rückläufig. Auch die Zahl der Verbandmitglieder sei von 2 700 im Jahr 2008 auf nunmehr rund 2 000 gesunken. Für viele Mitglieder sei der Begriff „Zeitung“ bedeutungslos geworden – Unternehmen wie die Washington Post hätten zwar weiterhin gedruckte Blätter im Angebot, erreichten den Großteil ihrer Leser jedoch über Online-Angebote, zitiert die New York Times den Vorsitzenden des Verbandes, David Chavern. Das Wort „Zeitung“ beschreibe die Branche nicht länger treffend. Künftig sollen nun auch digitale Nachrichtenportale dem Verband beitreten können. (KNA)

Nicola Jones wird Chefin beim „Goldenen Spatzen“

Nicola Jones wird neue Geschäftsführerin der Deutschen Kindermedienstiftung Goldener Spatz und künstlerische Leiterin des gleichnamigen Festivals in Gera und Erfurt. Sie werde das Amt am 24. Oktober von Margret Albers übernehmen, teilte die Kindermedienstiftung mit. Nach ihrem Studium der Kommunikations- und Medienwissenschaft mit dem Schwerpunkt Medienpädagogik an der Universität Leipzig begann Nicola Jones ihre berufliche Laufbahn als Consultant im Bereich Filmförderung bei der Wirtschaftsprüfungsgesellschaft PwC. 2004 wechselte sie zur Filmförderungsanstalt (FFA). „Das Thema Kinderfilm und Medien war schon in meinem Studium ein zentraler Schwerpunkt“, sagte die 41-jährige gebürtige Hallenserin über ihre neue Aufgabe. (epd)

TOP 10

Sonntag, 4. September

1. Fußball	RTL	9,07	31%
2. Tatort	ARD	8,25	23%
3. Tagesschau	ARD	6,99	23%
4. Formel 1	RTL	4,68	28%
5. heute	ZDF	4,32	17%
6. Inga Lindström	ZDF	4,24	12%
7. Terra X	ZDF	4,19	14%
8. Wahl in Meckl.-V.	ZDF	3,92	15%
9. Tagesth. extra	ARD	3,89	12%
10. heute-journal	ZDF	3,42	11%

ZUSCHAUER IN MIO/MARKTANTEIL IN %